

© Kurt Bauer 2011

Ein von der Redaktion vergessener Text, der im Mai 2011 hätte im Druck erscheinen sollen.

## Amt auf Abwegen

Ein wissenschaftlicher Wälzer löst einen neuen Historikerstreit aus: Deutschlands famoser Disput um „Das Amt und die Vergangenheit“ – der in Österreich niemand zu interessieren scheint.

Alles fing ganz harmlos an, mit einem ehrenden Nachruf für einen im Jahr 2003 verstorbenen ehemaligen Mitarbeiter des Berliner Auswärtigen Amtes (AA). Aber Lebensläufe von 1909 in Deutschland Geborenen sind halt selten harmlos. Jedenfalls nicht der von Franz Nüßlein: Rechtswissenschaft hatte er studiert, 1936 seine Assessorprüfung bestanden, war 1937 der NSDAP beigetreten. Zuerst arbeitete er in seiner Heimatstadt als Richter, kam 1939 in das gerade okkupierte Protektorat Böhmen und Mähren, wo er bis 1945 in der Justizverwaltung Dienst tat. Und danach? „Nach zehnjähriger Internierung in der damaligen Tschechoslowakei trat Dr. Nüßlein in den Dienst des Auswärtigen Amtes“, heißt es in dem erwähnten Nachruf der AA-Hauszeitung. Ein Satz, der so beiläufig daherkommt, dass er nur Verdacht erregen kann.

Die ehemalige AA-Dolmetscherin Marga Henseler schrieb daraufhin empört an Außenminister Joschka Fischer. Nüßlein sei ein Nazi gewesen, hieß es in dem Brief, an seinen Händen habe Blut geklebt, ein solcher Nachruf stehe ihm schlichtweg nicht zu. Fischer ließ der Sache nachgehen. Und siehe da: Nüßlein war einer jener „furchtbaren Juristen“ des Dritten Reichs, in seiner Prager Zeit beteiligt an rund 900 Todesurteilen. Deswegen nach dem Krieg in der Tschechoslowakei verurteilt, war er 1955 in die Bundesrepublik abgeschoben worden, wo er umgehend und scheinbar ungeprüft im AA Aufnahme fand. Fischer verfügte daraufhin geschockt: in Zukunft keine Nachrufe mehr für ehemalige NS-Mitglieder. Punkt.

Damit löste er freilich einen Aufstand der „Mumien“ aus, wie die pensionierten Diplomaten im AA-Jargon heißen. Diese wollten partout nicht einsehen, dass wegen des verunglückten Nüßlein-Nachrufs jeder reumütige Ex-Nazi, auch wenn er der demokratischen Republik noch so verdienstvoll gedient hatte, um seinen Nachruf kommen sollte. Gut vernetzt wie sie waren, entfesselten sie eine öffentliche Diskussion, die „Nachrufaffäre“. Schließlich traf der in die Enge getriebene Minister einen folgenreichen Entschluss: „Okay, ihr wollt einen Nachruf, ihr kriegt ihn. Wir berufen eine hochrangige, ausgewogen und international besetzte Historikerkommission, offensichtlich ist das nötig.“ 1,5 Millionen Euro wurden bereitgestellt, eine Handvoll renommierter Professoren mit einem beeindruckenden Stab von wissenschaftlichen Mitarbeitern engagiert.

Soweit die Vorgeschichte. Auf Außenminister Fischer folgte Steinmeier, auf Steinmeier Westerwelle. Und dieser war es auch, der Ende Oktober 2010 den Kommissionsbericht in Form eines 880 Seiten starken Buches entgegennahm. In seiner Dankesrede zeigte er sich bestürzt. An den Ergebnissen der Studie gebe es nichts zu beschönigen. Das AA sei ein aktiver Teil der verbrecherischen Politik des Nationalsozialismus gewesen. Zukünftig, so Westerwelle, werde das Werk fester Bestandteil der deutschen Diplomatenausbildung sein.

Die mediale Aufmerksamkeit war überwältigend. Mitte November 2010 lag „Das Amt und die Vergangenheit“ auf Platz 6 der *Spiegel*-Bestsellerliste. Die Verkaufszahlen stiegen in den sechsstelligen Bereich. Man denke: Eine spröde wissenschaftliche Institutionengeschichte, die sich hunderttausendfach verkauft!

In den ersten Tagen und Wochen dominierte Zustimmung von (fast) allen Seiten. Tatsächlich konnte die Historikerkommission belegen, dass das AA die NS-Gewaltspolitik ab 1933 voll mitgetragen hatte. Und nach 1945 fanden teils schwer belastete Diplomaten ohne weiteres wieder Aufnahme im „Amt“; die personelle Kontinuität mit der Nazizeit war erschreckend hoch. Einer der Herausgeber, der Marburger Historiker Eckart Conze, ging im Interview so weit, das AA – analog zur SS – als „verbrecherische Organisation“ zu bezeichnen.

Schließlich formierte sich mit einiger Verzögerung – 880 Seiten wollen erst einmal gelesen sein! – massiv Kritik: einseitig, plakativ, tendenziös, sensationsgierig, mangelhafte Quellenarbeit, handwerkliche Fehler. Die vorerst überwiegend im Feuilleton ausgetragene, emotional geführte Diskussion zog sich über Monate hin, um sich schließlich auf die Fachmedien zu verlagern.

Wichtigster Vorwurf an die Adresse der Kommission war die als allzu einseitig empfundene Fokussierung auf die Beteiligung des AA am Holocaust. Hans Mommsen etwa, der Doyen der NS-Forschung, sprach zornig von der „Krankheit, den Nationalsozialismus und die NS-Geschichte und damit auch die Geschichte der NS-Institutionen auf den Holocaust zu reduzieren und damit im Grunde zu vereinfachen“.

Über allem steht freilich die Grundfrage allen Forschens über die Zeit des Nationalsozialismus: Wie leicht dürfen es sich Nachgeborene machen, wenn sie sich zu Richtern über vergangenes Tun aufschwingen? Um gerecht – und nicht selbstgerecht – zu urteilen, ist ein gehöriges Maß an Empathie nötig. Gerade das habe der Kommission gefehlt, meint etwa der Historiker Daniel Koerfer. Er spricht in seiner Kritik an der Studie gar, in Anspielung auf Helmut Kohl, von der „Arroganz der späten Geburt“.

Es lohnt sich, zur Verdeutlichung, einen etwas genaueren Blick auf erwähnten Fall des Dr. Nüßleins zu werfen. Tschechische Richter verurteilten ihn 1948 zu 20 Jahren Haft, was unter den Bedingungen des Stalinismus fast einem Freispruch gleichkam. Offensichtlich erreichte Nüßlein, der in der Generalstaatsanwaltschaft für die Behandlung von Gnadengesuchen zuständig war, immer wieder Begnadigungen von zu Tode Verurteilten. Im Gerichtsurteil ist ausdrücklich von „Guttaten“ die Rede. Und Marga Henseler, die 2003 den Nachruf auf Nüßlein anprangerte, hatte 1960 interessanterweise ein Empfehlungsschreiben für das AA von ihm erbeten und erhalten. Nicht nur in diesem Fall lässt sich über alle Für und Wider nur schwer ein stimmiges Urteil bilden.

Das gilt auch für dieses Buch. Mittlerweile ist die spannende, spannungsreiche Diskussion etwas abgeklungen. Eine Presseschau des Internetportals „Zeitgeschichte online“ listet seitenweise einschlägige Beiträge in Printmedien auf, darunter solche aus

Polen, Tschechien, der Schweiz, Israel, den USA, Frankreich und Großbritannien. Keinen einzigen aus Österreich. Google bestätigt diesen Befund. Woher bloß diese erstaunliche Ignoranz? Gehen ausgerechnet *uns* Hitlers Institutionen so gar nichts an?

Zumindest könnte man fragen, wie denn das mit den österreichischen Diplomaten in der NS-Zeit und danach eigentlich so war. Einer Broschüre des Außenministeriums lässt sich entnehmen, dass 1938 rund ein Drittel der Beamten des Höheren Dienstes von den Nazis übernommen wurde. An der Neueinrichtung des Außenministeriums 1945 waren anscheinend durchwegs NS-Gegner – viele freilich mit ständestaatlichem Hintergrund – beteiligt. Später, heißt es lapidar, sei bei der Entnazifizierung nicht anders vorgegangen worden als in anderen Ministerien auch. Etwas genauer würde man es schon ganz gerne wissen. Immerhin war es ein Diplomat, dessen problematischer Umgang mit seiner NS-Vergangenheit die folgenreichste historische Diskussion der Zweiten Republik auslöste: Kurt Waldheim.